

Renatus Ziegler

## Sven individuell

Sven will individuell sein. Früher, vor dieser Phase, war das Leben easy. Er hatte seinen Beruf, seine Partnerin, seine Freunde, seine schicke Wohnung, seine Hobbys. Er genoss das Leben, machte sich keine großen Gedanken, er kümmerte sich ab und an darum, ein ökologisch korrektes Leben zu führen. Er sortierte den Abfall, aß wenig Fleisch (er war Flexitarier), stellte seine elektronischen Geräte über Nacht nicht auf Standby, sondern schaltete sie ganz ab, fuhr mit dem Fahrrad zur Arbeit.

Eines Tages merkte Sven, dass fast alle seine Freunde in ähnlichem Stile lebten, abgesehen von ein paar Veganern und solchen, die immer noch gerne Auto fahren oder Fertignahrung liebten. Er wollte nicht mehr wie die Andern sein – sondern eben individuell. Seither ist sein Leben anstrengend: Immer muss er neue Ideen haben, muss initiativ sein, muss anders als die Andern sein: Wie kleide ich mich originell? Welche ausgefallene Diät braucht mein Body? Welche Bedürfnisse machen mich speziell? Welche Freunde muss ich mir als einzigartiger Mensch zulegen?

Er begann, sich in anderen Kreisen zu bewegen, lernte Tango Argentino und versuchte, in seinem Verhalten das Spezifische seines Charakters – oder was er sich darunter vorstellte – herauszustreichen. Svens Partnerin Nicole fand das anfangs amüsant. Das Leben wurde vielfältiger und aufregender. Als sie merkte, dass Sven es mit dem Individuell-Sein ernst meinte und manches Alte und Liebgewonnene einfach über den Haufen schmiss, war sie zunehmend irritiert, und schließlich fand sie es schwer, noch eine gemeinsame Zukunft zu sehen.

So habe ich das alles eigentlich nicht gewollt, sagte Sven. Er besann sich und sah, dass er bei all dem Wechsel sich selbst und seine lang-

jährigen Freunde aus dem Blick verlor, ja, sie gar nicht mehr in ihrer individuellen Eigenart zu sehen imstande war. Er kümmerte sich kaum mehr um sie. Mit seinen vielen neuen Bekanntschaften wurde es ihm einfach zu viel, sich auch noch um die Vergangenheit und deren Bewältigung zu sorgen.

Sven wurde jedoch zunehmend unsicher, hatte Angst, sich selbst zu verlieren, und fragte sich: Wo bin ich noch ich selbst bei all dem Wechsel? Er war überfordert mit all seiner Originalitätssuche und wusste nicht mehr, was eigentlich von ihm selbst übrig blieb. Was zeichnet gerade *mich* aus? Mit was verbinde ich mich wirklich, wo bin *ich* dabei?

Sven realisierte, dass er mit seinen vielen Verpflichtungen und Verabredungen nur noch der Zeit hinterher rannte. Er erledigte seine Termine, arbeitete sie ab und kam sich bald wie ein Buchhalter seiner eigenen Zeit vor, wie ein Sekretär seines eigenen Terminkalenders, der sein Leben nur noch verwaltete anstatt es zu leben.

Was fehlt mir denn? fragte sich Sven immer dringlicher, ohne eine Antwort zu finden. Er suchte nach bestimmten Verrichtungen oder Aktivitäten, probierte neue Kochrezepte, neue Discos, neue Fitnessübungen, neue Freunde aus, aber nichts half. Auch seine Versuche, mit Nicole mehr zu unternehmen, scheiterten. Sie ruhte in sich selbst und brauchte keine neuen Aktionen: der Haussegen blieb schief.

Auf langen Spaziergängen in den Bergen, die er sich verordnet hatte, erlebte er die Natur neu und intensiv. Er merkte, dass solche Erlebnisse nicht planbar und nicht einfach abzuarbeiten waren, sondern zentral von seiner inneren Zuwendung, seinem Ergreifen des Momentes, seinem Loslassen der Routine abhängen.

So begann er, ganz neue Gedanken zu fassen: Ist nicht vielleicht das Dabei-Sein, die Art und Weise der Zuwendung wichtiger als ich zunächst dachte und erlebte? Sind es vielleicht doch nicht die mannigfa-

chen spezifischen oder gar skurrilen, bereits vorhandenen oder angeeigneten Eigenschaften, die Menschen oder Sachverhalte, mit denen ich mich befasse, die mich, und (scheinbar) nur mich, auszeichnen?

Aber die nächste kalte Dusche des Nachdenkens folgte auf dem Fusse. Sven erinnerte sich an das Buch von George Steiner, *Warum Denken traurig macht – Zehn (mögliche) Gründe*, das er gelesen hatte, und merkte nun, wie richtig dieser mit seinen Überlegungen lag. Durch reflektierendes Nachdenken allein scheinen sich Lebensprobleme nicht lösen zu lassen.

Auch fand Sven im Zentrum seines engagiert aufgesuchten eigenen Wesens zunächst wiederum nur Universelles: Ich kann mir meine eigenen Ziele setzen (das kann im Prinzip jeder), ich kann mich einer Sache zuwenden (wer kann das nicht?), ich kann etwas anfangen und beenden (auch das kann jeder). Je näher ich zur *Bestimmung* meines Tuns, meines aktiven Handelns komme, desto mehr verliert es sich in universellen Eigenschaften.

Vielleicht müsste ich die Qualität meines Denkens ändern, Vorausdenken statt Nachdenken, bevor ich mein Leben ändern kann? Hier taucht Sven in neue Abenteuer ein, deren Ereignisse nur mehr in Form von Spuren festgehalten werden können. Er entdeckt mit immer stärkerer Gewissheit, dass er im Kern nicht bloß eine bestimmbare Eigenschaft ist, sondern eine Quelle, ein Kraftort, ein Aktionszentrum. Und diese Quelle entspringt und fließt – oder eben nicht. Sie nährt alles, was sie tatsächlich benetzt.

Sven macht sich in fortgesetzten Denk- und Lebensanstrengungen klar: Wohin und wie stark diese Quelle fließt, bestimme ausschließlich ich selbst. Die konkreten Fließrinnen, das Netzwerk der Strömungen und Stromschnellen, die Konstellation der Beziehungen, kurz: alles, was ich von innen heraus pflege – und sei es immer wieder dasselbe oder derselbe Mensch – das bin ich. Hier bin ich auch nicht allein, sondern ich bin in der Welt und die Welt ist mit und in mir.

Altbackene Tugenden erstrahlen im neuen Quell-Licht auf: Treue, Ausdauer, Verantwortung. Kann ich so Nicole und meine Freunde wieder – und immer wieder – neu gewinnen? Originalität als Quellkraft, als Hingabekraft, als gelebte Liebesfähigkeit. Sven ahnt, dass er am Anfang steht – und sich immer wieder beim Anfangen einfinden will.

4. September 2014